

SIEBENUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

Auf dem Walfischfang.

Der Marsch nach der »Ravenscraig«. — Besetzt. — Nach Westen. — Fahndung auf den Golfstrom. — Im Lancaster-Sunde. — Die »Arctic«. — Die Vogelberge bei Cap Hay. — Der grönländische Wal und dessen Fang. — Navy-Board-Inlet und die Wollaston-Inseln. — Eine wandernde Eskimo-Horde. — Elwyn-Inlet. — Im Prinz-Regenten-Sund. — Fury Beach. — Die Nordkaper. — Ausflug nach der Küste. — Alte Eskimo-Hütten. — Die Renntiere. — Rückkehr an Bord.

Die Freude, welche das Erscheinen des Schiffes verursacht hatte, war keine allgemeine; denn jetzt, nachdem wir so manches Ungemach erduldet, sollten wir unsere Rettung nicht unsern eigenen Kräften verdanken, sondern einem fremden Schiffe, unter fremder Flagge.

Als der erste Eindruck der Ueberraschung verfliegen war, wurde Chester in Begleitung des Matrosen Hobby von Buddington nach der Bark gesandt, um deren Führer von unserer Lage in Kenntniß zu setzen und ihn zu ersuchen, uns aufzunehmen.

Halbwegs kamen den Beiden zehn Mann des Engländers entgegen. Mit zwei derselben setzte Hobby seinen Weg fort, während Chester umkehrte, um die Uebrigen nach dem Lager zu führen. Gegen 2 Uhr des Nachmittags tauchten die neun Gestalten aus dem Gewirre von Eisbergen vor uns auf. Wir betrachteten die Leute durch das Fernrohr und bemerkten, dass Einige mit Robbenknütteln bewehrt waren. — Das Schiff, dessen Führer sie abgesandt hatte, war demnach wahrscheinlich ein Walfischfänger.

Chester schritt an ihrer Spitze. Schon aus der Ferne rief er uns zu, dass unsere neunzehn Gefährten, die wir in jener stürmischen Octobernacht verloren hatten, gerettet seien.

Wir eilten den Leuten entgegen und bestürmten sie mit Fragen; denn Menschen, welche zwei lange Jahre in der Einsamkeit gelebt, fern von allem Verkehr mit der civilisirten Welt, haben manches auf dem

Herzen. Sogar die Schweigsamen wurden beredt und sprachen mit fieberhafter Hast.

Viel Neues konnten die Männer uns nicht mittheilen. Sie waren ohne Ausnahme Bewohner der Shetland- und Orkney-Inseln: ein biederer, treuherziger Menschenschlag, welcher, in seiner glücklichen Abgeschlossenheit, sich um der Aussenwelt Wohl und Weh wenig bekümmert. Die Meisten, wenn sie des Lesens überhaupt kundig waren, hatten wohl nie ein anderes Buch aufgeschlagen, als die Bibel oder ein Gesangbuch.

Das Schiff, zu dessen Besatzung sie gehörten, war die »Ravensraig«, ein schottischer Walfischfänger aus Kirkcaldy, von Wilhelm Allen geführt.

Die Matrosen hatten ihre Taschen mit Zwieback gefüllt, denn sie glaubten, wir litten Mangel. Am frühen Morgen schon waren wir von dem Kräheneste der Bark aus von der Wache bemerkt und für wandernde Eskimos gehalten worden. In unseren Booten hatte man Schlitten zu sehen geglaubt und Hunde in den zerstreut umherliegenden Gepäckstücken. Nachdem das Schiff näher gekommen war und die Umrisse der Kähne schärfer hervortraten, hielten sie uns für schiffbrüchige Walfischfänger, denn die Farben unserer kleinen Boot-Flagge waren nicht zu erkennen.

Mit unsern geringen Habseligkeiten beladen, traten wir um 6 Uhr des Abends unsern Marsch an nach der Bark. Die beiden Boote wurden zurückgelassen.

Um Mitternacht erreichten wir unser Ziel und wurden an Bord mit jener wohlthuenden Wärme bewillkommt, welche einen hervorragenden Characterzug des Seemanns aller Nationen bildet.

In unserm Aeussern glichen wir verkommenen Banditen; unsere Kleider aus Wildschur waren zerrissen und beschmutzt, unsere Gesichter gebräunt, als hätte uns die Sonne der Tropen beschienen. — Unser wechselvolles und an Reizen so reiches Zigeuner-Leben war nun zu Ende.

Während die Leute von einem der Harpuniere nach dem Volkslogis geleitet wurden, führte uns Herr Soutter, der Schiffsarzt, nach der Kajüte. Der Führer der Bark war unpässlich und konnte uns nicht selbst empfangen; allein er liess uns ersuchen, uns an Bord seines Fahrzeugs häuslich einzurichten.

Die Liebenswürdigkeit und Aufopferung der guten Menschen war ohne alle Grenzen. Sie theilten ihre Kleider mit uns und ihre Leibwäsche und wollten uns von Allem, was sie besaßen, stets das Beste geben.

Unter solchen Verhältnissen mussten wir uns sofort heimisch fühlen.

Die etwas düstere Kajüte war überaus traulich. Das ganze Schiff, ein ehemaliger Kauffarthei-Fahrer, erst nachträglich mit einer Dampfmaschine versehen, machte einen soliden, fast alterthümlichen Eindruck. Sogar die Sprache der Mannschaft: der breite schottische Dialekt, mit sonoren gaelischen Ausdrücken stark gemischt, mahnte an vergangene Zeiten.

Unser Zusammentreffen mit der »Ravenscraig« war nur dadurch herbeigeführt worden, dass diese in der Nähe der südwestlichen Wal-Gründe sich zu lang aufgehalten und das sogenannte Nordwasser alsdann geschlossen gefunden hatte. Nun war sie besetzt und wartete auf eine Besserung der Eis-Verhältnisse, um sich westwärts nach dem Lancaster-Sunde zu wenden. Ihr eigenes Loos war zum unsern geworden und wir betrachteten es eben nicht als eine üble Laune des Schicksals, dass wir unsere Entdeckungsfahrt mit einer dreimonatlichen Walfischjagd beschliessen und das Gebiet der nordwestlichen Durchfahrten besuchen und kennen lernen sollten.

Zwei Tage nach unserer Ankunft an Bord der Bark war Capitain Allen wieder völlig hergestellt und hiess uns persönlich willkommen. Da sich noch immer keine Aussicht bot, frei zu werden, sandte er zwanzig Mann seiner Besatzung nach unserm alten Lager, um die Boote herbeizuschaffen; unser Zimmermann sowie zwei der Matrosen betheiligten sich gleichfalls an dieser Expedition.

Nach einer Abwesenheit von etwa achtzehn Stunden kehrten sie wieder zurück. Aber sie brachten nur die »betrogene Hoffnung«, und diese war während des Transports beschädigt worden. Buddington's Boot hatten sie wegen der rauhen und beschwerlichen Bahn zurücklassen müssen.

Als am Morgen des 26. Juni die Schollen auseinander wichen, dampfte die »Ravenscraig« einige Meilen nach Nordwesten. Am folgenden Tage wurde in der gleichen Richtung abermals eine kurze Strecke gewonnen. Darauf umschloss uns von Neuem das Eis und schien nimmer weichen zu wollen.

Capitain Allen hatte die letzten Tage fast ausschliesslich im Kräheneste zugebracht. Am 4. Juli entdeckte er im Norden einen breiten Wasserstreif, welcher sich nach Westen zog. Er beschloss deshalb, die Passage zu forciren. Die Mannschaft wurde auf's Eis geschickt, um die grösseren Hummocks zu entfernen, welche den Bug des Fahrzeugs belagerten. Dann rannte dieses mit voller Dampfkraft gegen ein ausge-dehntes, morsches Feld, welches in der Richtung unseres Kurses lag und bohrte sich mit seinem Vordertheil in dessen Masse buchstäblich ein. Rückwärts fahrend rannte es abermals gegen dieselbe Stelle, die nach

einigen weiteren Stößen so brüchig wurde, dass ein weit klaffender Spalt von mindestens hundert Ellen Länge entstand.

Rasch und ungestüm folgte Stoss auf Stoss. Die berstenden Trümmer schoben sich knisternd zu beiden Seiten des Schiffes in hohen Barrieren empor und sanken dröhnend wieder zurück in die zischende Flut. Jeder Zoll Fortschritt musste erkämpft werden; aber jede Drehung der wirbelnden Schraube that ihre Wirkung. So oft der vordere Theil des Kiels auf dem Eise ruhte, so oft sprang die ganze Mannschaft schweren Tritts von der Backbordseite hinüber nach Steuerbord und von Steuerbord wieder zurück nach Backbord, bis das Fahrzeug endlich schwan-kende seitliche Bewegungen ausführte und das Eis unter seiner Last zerdrückte.

Stundenlang vernahm man den schneidigen Laut der Kommando-Worte, bald von dem schrillen Pfiff des Führers unterbrochen, der spä-hend im Kräheneste stand, bald von dem durchdringenden Klange der Glocke, welche die Bewegungen des Personals im Maschinenraume leitete.

Gegen Abend näherten wir uns dem offenen Wasser. Eine rasch ausgeführte Flankenbewegung bewältigte endlich das letzte Hinderniss, und in rascher Fahrt ging es weiter nach Westen.

Stündlich, zuweilen sogar noch öfter, massen wir die Temperatur des Meeres und bestimmten dessen spezifisches Gewicht. Falls der Golfstrom hier wirklich existirte, so konnte er mir nicht verborgen bleiben, denn wir überquerten die Baffin-Bay von Ufer zu Ufer, und mussten die vermeintliche Strömung, die keine andere, als eine oberflächliche sein könnte, nothwendiger Weise durchschneiden.

Auf Grund dieser zahlreichen Beobachtungen glaube ich behaupten zu dürfen, dass in der Verlängerung der Davis-Strasse, nördlich von lat. $75\frac{1}{2}^{\circ}$ N., der Golfstrom als solcher nirgends auftritt.

Hieraus folgt nothwendiger Weise, dass die Golfströmung den Eingang des Smith-Sundes nicht erreichen und daher dessen östliches Ufer nicht bespülen kann. Jene Strömung, welche Capitain Inglefield zuerst nachwies, und deren tägliche Geschwindigkeit 72 Knoten betragen soll, ist eine intermittirende; nämlich die Flutströmung, die nur deshalb sich so bemerkbar macht, weil die zurücklaufende Strömung der Ebbe minder mächtig ist, als sie.

Während unserer erfolglosen Fahndung auf den Golfstrom näherte sich das Schiff dem Westgestade der Baffins-Bay. Am Abend des 5. Juli kamen die schneegekrönten Gebirgszüge in Sicht, und früh am folgenden Morgen bogen wir in den Lancaster-Sund ein. Das Fahrwasser war so zu sagen eisfrei; nur selten passirten wir morsche Schollen oder zer-

trümmerte Hummocks. Aus Westen kam eine kurze Mittelmeer-Dü-
nung, der Wind aber strich von Nordosten her über die düstern Klippen
und füllte unsere Segel.

Die Wache im Krähenneste spähte vergeblich nach Walen. Da-
gegen lief am Morgen des 7. am westlichen Horizont ein Segel in Sicht,
welches ostwärts steuerte. Aus einer Entfernung von fünf Meilen wurde
dasselbe von Capitain Allen erkannt. Er sagte uns, dass es die »Arctic«
sei, ein Walfischfänger aus Dundee. Man erging sich in allerlei Vermu-
thungen und suchte aus dem Tiefgang des Fahrzeugs auf dessen Aus-
beute zu schliessen.

»Das Schiff ist voll und auf der Heimfahrt begriffen«, lautete die
Meldung des Steuermanns. »Es scheint vor Kurzem noch einen Wal
gefangen zu haben«, rief ein Anderer, »denn seine Seiten glänzen noch
von Thran«. — »Sie werden jetzt wohl Gelegenheit finden, rasch nach
Hause zu kommen«, sagte der Capitain.

Bei Cap Crawford näherten wir uns einander auf Sprechweite. Statt
der gewöhnlichen Frage: »Wie viele Fische?« rief der biedere Allen
dem Befehlshaber der »Arctic« zu, dass die schiffbrüchige Mannschaft
der amerikanischen Nordpol-Expedition bei ihm an Bord sei.

Drüben wurde alsbald ein Boot ausgesetzt, welches den Schiffs-
führer langseit brachte. Wenige Augenblicke später stand er auf Deck,
— eine blonde Hünengestalt, auf deren Gesicht ein Zug von unendlicher
Gutmüthigkeit lag. Der Reihe nach stellte Capitain Allen uns seinem
Freunde Wilhelm Adams vor; dann ging es, trotz der frühen Morgen-
stunde, nach der Kajüte zum Wein. Wir hatten uns kaum gesetzt, als
zwei weitere Herren sich einstellten: der Capitain Markham, ein eng-
lischer See-Offizier und Passagier an Bord der »Arctic«, sowie Herr Gra-
ham, der Schiffsarzt.

Die »Arctic« hatte bereits zwanzig Wale erbeutet, aber ihr Führer
gedachte dennoch bis zum Ende der Saison in der Nähe der Fisch-
Gründe zu verweilen, um sein Schiff womöglich gänzlich zu füllen. Er
wollte uns Alle an Bord nehmen. Unser Schiffer wollte jedoch davon
nichts hören, sondern uns selbst nach Schottland bringen.

Zwischen den beiden Capitainen entspann sich darauf ein edler
Wettstreit: der Eine wollte uns haben, der Andere uns nicht ausliefern.
Capitain Adams bat den Befehlshaber der »Ravenscraig«, ihm unsere
Mannschaft wenigstens vorzuführen. Während die Leute paarweise in
die Kajüte traten, perorirte jener aus dem Coriolan:

*»Here come more voices, —
Your voices: for your voices I have fought;
Watch'd for your voices; for your voices, — — —«*

Und er hatte wirklich beabsichtigt, auf uns zu fahnden, da er von der Rettung der Neunzehn in Grönland gehört hatte. Jetzt wollte er seine gute Absicht als That betrachtet wissen und bat Capitain Allen, ihm wenigstens die Hälfte der Mannschaft und der Offiziere zu überlassen. Dieser konnte schliesslich nicht umhin, die uneigennützigte Bitte zu gewähren.

Adams hatte abermals eine Shakespeare'sche Stelle bereit, doch diesmal aus Julius Caesar.

*»Let me have men about me that are fat;
Sleek-headed men, and such as sleep o' nights:
Yond' has a lean and hungry look!«*

recitirte er mit lauter Stimme.

Wenn er sich genau an die Worte des grossen Dichters hielt, dessen Werke er fast auswendig kannte, so war guter Rath theuer; denn Buddington war der einzige in unserer Mitte, der wirklich fett genannt werden konnte. — Wer sollte nun gehen? Jeder von uns betrachtete es ausserdem als Ehrensache, die Schicksale der alten »Ravensraig« fortan zu theilen, und es war schwer, einen entscheidenden Entschluss zu fassen.

Chester sowie Schumann, der Maschinist, konnten dem freundlichen Wesen des blonden Schiffers nicht lange widerstehen. Auch ich wurde hingerissen, zumal er mir in Aussicht stellte, mich an verschiedenen interessanten Punkten der Küste zu landen. Von der Mannschaft nahmen wir Hermann Siemens mit und Noah Hayes, sowie Heinrich Hobby und Walter Campbell, den Heizer.

Wir verabschiedeten uns von Capitain Allen, von der Besatzung der »Ravensraig« sowie von unsern zurückbleibenden Gefährten und stiegen in die kleine Schaluppe, die sich langseit auf den Wellen schaukelte; in einem andern Boote sollte die Mannschaft folgen. Während der kurzen Fahrt nach der »Arctic« trug deren Schiffer noch ein Shakespeare'sches Sonett vor, und auch bei späteren Gelegenheiten bereitete er uns durch seinen lebendigen Vortrag noch manche angenehme Stunde.

An Bord des Fahrzeugs angelangt, wurden wir stürmisch bewillkommt. Auch hier mussten wir die Geschichte unserer abenteuerlichen Reise wiederkauen und ein Kreuzfeuer von Fragen bestehen, welches selbst während des Frühstücks lebhaft unterhalten wurde.

Das Schiff setzte seine Fahrt nach Osten fort. Bei Cap Hay, woselbst wir kurz nach Mittag anlangten, wurde Halt gemacht, um die Vogel-Berge zu plündern; denn des Stewards Vorrath an Eiern ging auf die Neige. Da hier die Meerestiefe selbst dicht unter den steil ansteigenden Wänden eine überaus beträchtliche ist und wohl kaum weniger

als 150 Faden beträgt, so lohnte es sich nicht, die Anker fallen zu lassen. Deshalb wurde das Schiff dem Lande auf etwa fünfzehn Schritte nahe gebracht und an dem Eisfusse befestigt, welcher die Küste als 3 bis 15 Fuss breiter Wall umgürtete.



Die Vogel-Klippen.

Die Klippen des Vorgebirges bestehen aus einem ähnlichen Kalk wie die Wände des Petermann-Fjords und führen keine Versteinerungen. Die Vegetation, die hier wenig Raum findet, sich auszubreiten, war eine überaus spärliche. Nur an einigen Stellen, wo die durch den Frost gesprengten, herabgefallenen Trümmer schon bedeutend verwittert oder mit Guano bedeckt waren, zeigten sich einige verkümmerte Exemplare des rothblauen Steinbrechs und verwelkter Alpen-Mohn. Ausserordentlich reich dagegen war das Vogelleben. Ueberall, selbst dort, wo die

Klippen nur in schmalen Gesimsen ausliefen, sah man dicht gedrängt Vogel an Vogel. Auf den höchsten der Vorsprünge hausten kreischende Bürgermeister, deren Weibchen fest auf ihren Eiern sassen und sich vorsichtig duckten, um nicht bemerkt zu werden. Ihnen zunächst nisteten vereinzelt die dreizehigen Möven, an welche sich zahllose Lummen reiheten, die unverwandt auf uns herabschauten. In ihrem schwarz-weißen Gefieder machten sie einen fast komischen Eindruck. Bedächtig wandten sie ihre Köpfe bald nach dieser, bald nach jener Seite, um uns deutlich zu betrachten, und drückten dann, gleichsam überlegend, weit vorge-streckten Halses, beide Augen zu.

Der erste Schuss versetzte die Bewohner von Cap Hay so gewaltig in Aufregung, dass sie laut schreiend durcheinander flogen und die Klippen in dichten Wolken umschwärmten. Das Geräusch ihrer schnarrenden Stimmen und ihres rauschenden Flügelschlags erstickte jeden andern Laut; selbst der schrillende Klang der Dampfpfeife wurde verschlungen.

Ohne Mühe erbeuteten die Jäger mehrere Hundert Lummen, sowie eine Anzahl von Teisten und Krabbentauchern. Nachdem die Existenz unserer Omelettes auf den nächsten Monat gesichert schien, wurde das Schiff, von dessen Stengen aus die Leute die Nester geplündert hatten, mehr seewärts gewarpt. Die Flut hatte mittlerweile zu steigen begonnen, die Schollen geriethen in Bewegung und rieben sich knirschend gegen die Seiten des Fahrzeugs. Zum Schluss unternahmen Capitain Markham und ich noch eine kurze Wanderung über den Eisfuss, die gegen fünfzig Vögel lieferte, und kehrten darauf an Bord zurück, reich beladen mit Jagdbeute und Handstücken des anstehenden Gesteins. Alsdann wurden die Boote aufgehisst, die Eisanker eingeholt und wir dampften ostwärts.

Capitain Adams war so liebenswürdig, mir zu gestatten, die meteorologischen Beobachtungen, die wir seither fast ohne Unterbrechung gemacht hatten, an Bord der »Aretic« fortzusetzen. Zum Schutze der Thermometer und des Psychrometers verfertigte der Zimmermann einen geeigneten Kasten, welcher auf dem Achterdeck befestigt wurde; das Aneroid brachten wir in der Kajüte unter. In die Arbeit des Beobachtens theilten sich der Capitain Markham und ich; ersterer nahm die Stunden von 4 Uhr des Nachmittags bis Mitternacht, ich selbst den Rest des Tages. Diese Ordnung wurde bis zu unserer Ankunft in Schottland streng eingehalten; und wenn wir kleine Excursionen nach dem Lande unternahmen, so führten wir stets Tascheninstrumente mit, um die Beobachtungsreihe nicht zu unterbrechen.

Um Mitternacht doubirten wir Cap Byam Martin und wandten uns

darauf südlich, nach der Ponds-Bay. Die Eismassen mehrten sich; am Morgen des 8. Juli umringten sie uns; nur im Nordosten war offenes Wasser zu erblicken. Im Laufe des Tags richteten wir uns an Bord häuslich ein. Für Chester wurde in der Cabine des Capitains ein Lager auf einem grossen Kisten-Sopha bereit, dessen Hohlräume mit Portwein gefüllt waren. Der Maschinist fand in dem Winkel der Maschinenmeister eine Schlafstätte, die Mannschaft im Volkslogis. Markham bestand darauf, seine Koje und Cabine mit mir zu theilen und ich nahm dieses lebenswürdige Anerbieten mit Dank, doch nicht ohne Gewissensbisse an, denn ich beraubte ihn dadurch aller Bequemlichkeit. Nachdem ich aufgestanden war, um meine Wache anzutreten, legte er sich gewöhnlich nieder; und wenn er sein Bett dann bereits gewärmt fand, so mochte er dies wohl als einen Liebesdienst eigener Art betrachten.

Doch wir lebten glücklich und in Freuden. Der Schiffer, dem Shakespeare's Werke die Bibel ersetzten, führte eine kleine belletristische Bibliothek mit sich; Capitain Markham eine ausgesuchte Sammlung von Reise-Werken. Auch erhielten wir Zeitungen, deren Inhalt uns jedoch erst dann verständlich wurde, nachdem wir über die politischen und andern Vorgänge, die während unserer Abwesenheit stattgefunden, uns hatten unterrichten lassen.

Durch unsere Ankunft war die Seelenzahl an Bord der »Arctic« auf zweiundsechzig gestiegen. Etwa der vierte Theil der Mannschaft stammte von den Shetland-Inseln; die Uebrigen, mit Ausnahme eines Engländers und eines Norwegers, waren Schotten -- meist stämmige Gestalten aus dem Hochlande.

Eine der merkwürdigsten Persönlichkeiten unserer Umgebung war ein Taubstummer, kurzweg der Dummy genannt. Seine Gefühle brachte er durch ein dumpfes Grunzen zum Ausdruck, dessen Tonhöhe den Grad seines Behagens zu erkennen gab. Wenn Markham die Arme über die Brust legte und dabei Bewegungen ausführte, als wiege er einen Säugling, so grunzte der Dummy, der wenige Tage vor seiner Einschiffung Vater geworden, in seinen höchsten Tönen. Erinnerte ihn jener dagegen durch eine andere Geste an den Schuldthurm, so gab er tiefe Laute von sich, gleich dem Kollern eines balzenden Birkhahns. Trotz seines bedauernswerthen Zustandes entging ihm keiner der Befehle, die an Bord ertheilt wurden; sein geübtes Auge verstand den leisesten Wink, und er arbeitete freudig und behende. Zwei der andern Leute genossen das Vorrecht, Webster zu heissen; der Eine war kurz, der Andere dagegen hoch gewachsen. In Erinnerung der hervorragenden Rolle, welche die beiden Ausgaben von Websters Handwörterbuch der Englischen Sprache

an Bord der »Polaris« gespielt hatten, nannten wir jenen den *abridged*, diesen den *unabridged* Webster.

Beide waren grosse Walfischjäger und fanden am dritten Tage nach unserer Ankunft bereits Gelegenheit, ihre Meisterschaft zu beweisen. — In Zeit von zwölf Stunden kamen nämlich zwei mächtige Wale zu Schuss.

Um Wiederholungen zu vermeiden, werde ich hier den Versuch machen, die Art und Weise der Jagd und des Zerlegens der Beute in gedrängter Kürze zu schildern. Ich werde dabei bemüht sein, mich der technischen Ausdrücke, die meist aus dem Holländischen stammen, nur dann zu bedienen, wenn eine Umschreibung nicht möglich ist.

Die Wale werden nicht vom Bord des Schiffes aus gejagt, sondern in kleinen Booten, mit sechs Ruderern bemannt. Jede zum Fang bestimmte Schaluppe birgt fünf Leinen, von je 120 Faden Länge. Diese sind in die Leinhoks eingeschossen, geräumige Behälter, von denen der grössere im Stern des Bootes liegt, der kleinere in dessen Mitte.

Am Buge befestigt ist die Harpunen-Kanone: ein Geschütz von ohngefähr 2 Fuss Rohr-Länge und etwas über 2 Zoll Caliber, welches, gleich jenen veralteten Drehbassen, in einer Gabel ruht und eine allseitige Bewegung besitzt.

Der Kanone zur Rechten liegt die Geschütz-Harpune: ein Geschoss, aus weichem Eisen geschmiedet, mit pfeilartig erweiterter Spitze und durchbrochenem Schaft, in welchem lose ein Ring läuft, mit einer angesplissenen Leine, von etwa 12 Faden Länge. Diese, der Vorgänger genannt, ist gleichfalls in einen kleinen Zuber eingeschossen, und befindet sich dicht hinter der Kanone.

An der Backbord-Seite des Bootes liegt die Hand-Harpune, von ähnlicher Form wie die Vorige, doch mit einem langen hölzernen Schafte versehen. Auch sie trägt einen angesplissenen Vorgänger, dessen Länge jedoch 3 Faden selten übersteigt. Der Schaft dieser Waffe liegt auf dem sogenannten Mik, einer hölzernen Ruhe, deren Gestalt an den Frosch eines Violin-Bogens erinnert.

Ausserdem birgt die Schaluppe vier Lanzen; ein Beil, um im Falle der Noth die Leine zu kappen; sowie eine lange Klinge, die Schwanz-Messer genannt wird. Mit Ausnahme des Munitionskasten und mehrerer Bugsir-Leinen, steht der Rest des Inventars nicht in directem Bezuge zur Jagd und bedarf daher hier keiner besondern Erwähnung.

Sobald der Ruf erschallt »Ein Fisch! Ein Fisch!« wird die Maschine schleunigst zum Stillstand gebracht, damit das Geräusch der Schraube das Thier nicht beunruhige. In wilder Hast stürzt das Volk auf's Verdeck und nach den Booten; die Kojen-Wache häufig nur halb

bekleidet; hier Einer, der die Stiefel noch in der Hand trägt, dort ein Anderer, auf dem Rücken ein Kleiderbündel.

Hastig stossen die Boote dann ab und folgen der Richtung, welche der Schiffer ihnen angibt. Schmalere Eissäume werden durchbrochen, die Schaluppen über die andern geschleppt, die zuviel Widerstand bieten würden. — Mit nervigen Armen handhabt der Steuerer den Remen. Ohne Unterlass späht er umher und verfolgt mit den Blicken das Kielwasser des dunkeln Ungeheuers, welches bald hier auftaucht, bald dort, um schnaubend Athem zu holen.

Jetzt vertheilen sich die Schaluppen, um die Beute zu umstellen. — Ein dumpfes Rauschen, wie das Wirbeln der Schaufelräder eines Dampfers, der die Flut durchschneidet — ein mächtiger Wasserstrahl spritzt empor, der zerstäubend in der Sonne funkelt, und der ungeschlachte Leib des Wals erscheint auf der Oberfläche. Noch hat er seine Feinde nicht bemerkt. — So liegt er eine Weile — scheinbar regungslos.

*»Men roeit'er recht op aan, geen roeyer durft omkyken
Om niet door Visch of Staart, de schrik baart, te bezwyken
Dus roept hen moedig toe, de Harpoenier vol vuur,
't Sa Mannen wakker aan! hy is ons, binnen 't uur.
Pas op nu Stuurder, zoo, zoet, sachjes, zonder schreeuwen.
Haal uit! Courage, Sa! als Turken en als Leeuwen.
Dat's braaf! nu zyn we'er by: zit vast: de riemen in,
De Lynen kant en klaar, dat's weer een nieuw begin.
De Harpoenier schiet toe — — — — —.«*

Es kracht der Schuss und entlockt den Eisbergen ein gedehntes verworrenes Echo. Mit seinem gewaltigen Schwanz peitscht der getroffene Wal das Meer, dass dieses weiss aufschäumt. — Er taucht unter, von Schmerzen gepeinigt; nicht Blut — nur das Boot, welches blitzschnell dahinschiesst, bezeichnet die Bahn des wunden Thieres.

Als Zeichen ihres Sieges hisst die Mannschaft die Flagge und der freudige Ruf Val! Val! fliegt rasch von Mund zu Munde und wird von Bord des Schiffes aus erwiedert. — Doch der Sieg ist erst ein halber. Noch kann das Thier entkommen. Die Leine, gleich einer wüthenden grauen Schlange, läuft mit solcher Geschwindigkeit aus, dass das Auge ihren Bewegungen kaum zu folgen vermag; sie raucht — es raucht der Bug des Bootes; er muss beständig benetzt werden, um nicht in Brand zu gerathen. Wehe, wenn das Tau sich verwickelte — es würde das Fahrzeug mit sich hinabziehen in die eisige Flut.

Dort spritzt abermals ein Wasserstrahl empor: eine blutrothe Fontaine; und das Geräusch, welches ihr Aufsteigen begleitet, ist rüchelnd. — Wieder zeigt sich der dunkle Körper des Riesen. Ein anderes Boot,

seines Erscheinens gewärtig, rudert heran. Hoch aufgerichtet im Buge steht der Harpunier und entsendet ein zweites Geschoss.

Wieder taucht der Getroffene in die Tiefe; wieder rauchen Leinen und Boot und wieder weht die rothe Flagge bei dem schallenden Rufe Val! Val! Auch die zweite Leine läuft aus; und von dem gepeinigten Thiere werden die beiden Boote jetzt mit fortgerissen, wie vorher das Eine. Doch die Schnelligkeit ihres Laufs nimmt ab. Ermattet kommt der Wal an die Oberfläche. Seinen klaffenden Wunden entquillt in Strömen das warme Herzblut und verbreitet sich als zitterndes Geäder auf den leicht bewegten Wellen, von deren tiefdunkeln Grün es gar seltsam absticht.

Jetzt beginnt der eigentliche Kampf; ein Kampf, welcher den Muth des Mannes herausfordert; ein Kampf, Leib gegen Leib. Geräuschlos, nur durch den langen Remen des Steuerers bewegt, nähert sich das Boot seiner Beute. Es vermeidet die Nähe des gewaltigen Schwanzes, dessen Schlag es zertrümmern würde. Doch es kommt dicht zu dem riesigen Kopfe heran; der Harpunier schwingt die Lanze und begräbt das scharfe Eisen in die Flanke des Thiers, welches sich krümmt und windet und wuthentbrannt hinabschiesst in die Tiefe.

Aber dort erhebt es sich wieder und erhält einen zweiten Stoss. Die Boote ziehen sich auf einen kleineren Umkreis zusammen, und von Rechts und Links erfolgt dann der Angriff. Durch die Luft saust Lanze auf Lanze; die Blutströme quellen rascher und brechenden Auges legt sich das todtwunde Thier auf die Seite Selbst dem verendenden Hasen ist die Gabe des Klagens verliehen; der Riese der Wasserwelt aber stirbt lautlos.

Der Mannschaft jenes Bootes, dessen Harpunier den ersten Schuss gethan, bleibt es vorbehalten, das Thier zu binden. Durch die Mitte jeder der Flossen wird ein Schnitt geführt zur Aufnahme eines Tauses, welches man straff durch die beiden Oeffnungen zieht und über dem Leibe zum Knoten schürzt: in solcher Weise, dass die ruderartig erweiterten Extremitäten die Seiten dicht berühren, um bei der Arbeit des Bugsirens den Widerstand zu verringern. Nachdem dies geschehen, wird die Bugsir-Leine um den Schwanz geschlungen und am Bug des Bootes befestigt; dann geht es unter fröhlichem Gesang nach dem Schiffe, an dessen Steuerbord-Seite zum Empfang des Wals Alles in Bereitschaft steht.

Ein Theil der Reglung ist schon herausgenommen; das Thier, dessen Schwanz nach Vorne gekehrt ist, wird auf den Rücken gewälzt und

durch Taue gehalten. Durch einen Einschnitt, welcher längs der Kehle geführt worden, zieht man das Kopf-Tau; ein anderes Tau wird dicht vor dem flossenartigen Schwanz um die Wirbelsäule gewunden, nach der Mitte des Körpers gezogen und dort durch eine Schleife festgehalten, welche um den Rumpf gelegt ist. Ein Flaschenzug verbindet den Wal mit dem Fockmast; ein anderer mit dem grossen Maste. Eine Kette, an passender Stelle auf dem Verdeck befestigt und straff gezogen, umschlingt die rechte Flosse.

Erst jetzt lässt der blauschwarze Koloss sich mit Musse betrachten. Er liegt ausgestreckt neben der Schiffswand, ein Spiel der Wogen, die er vor wenigen Stunden noch durchraste. Er misst nahe an fünfzig Fuss; der Elephant würde als Zwerg erscheinen, wenn mit ihm verglichen; jedoch sein Verwandter, der Spermwal, ist noch weit grösser als er. Seine gewaltigen Formen erinnern an ein Wesen der Vorwelt. Solch ein Thier kann nur das Wasser bewohnen, von ihm nur getragen werden, nur in ihm genügend Nahrung finden, um die Bedürfnisse dieses riesigen Leibs zu befriedigen.

Fast ein Drittel der ganzen Körperlänge kommt auf den ungefügten Kopf, dessen Schädeltheil gegen das Gesicht bedeutend zurücktritt; dieses ist eigentlich nur Maul und Kiefer. Die Ränder der oberen Kinnbacken sind bogenartig geschweift. In ihre Wölbung passt die dicke fleischige Unterlippe. Hinter den bleifarbenen Mundwinkeln liegen die Augen. Sie sind überaus klein. Die Länge ihrer mandelförmigen Spalten beträgt wohl selten über vier Zoll. Durch den Mangel deutlicher Lider erscheinen sie ausdruckslos. Ihre Pupille ist in die Quere verlängert, das Weisse kaum sichtbar und die blauschwarze Iris unterscheidet sich nur durch ihren feuchten Glanz von der Farbe der Haut. Das Ohr, welches der Muschel entbehrt, liegt als winzige Oeffnung etwas über und hinter dem Auge und hat alle jene Veränderungen erlitten, welche der Aufenthalt im Wasser erheischt. In der Mitte der vorspringenden Stirn, vor den Augen und Mundwinkeln, öffnen sich die Nasenlöcher als zwei fusslange Schlitze. Die Nase als solche hat ihre Bedeutung völlig verloren und dient nur noch als Luftweg; die Riechnerven sind gänzlich verkümmert. Wozu bedürfte ein solches Riesenthier noch des Geruchs-Sinns? — Es lebt gesellig und dadurch finden die beiden Geschlechter sich leicht zusammen. Es hat ausser dem Menschen nur noch Einen Feind: seinen Verwandten, den Norkaper, dessen Herannahen es erlauschen kann, und der, seiner grossen Rückenflosse wegen, ihm unter das Eis nicht zu folgen vermag. Seine Nahrung braucht es weder zu erspähen noch zu wittern, denn das Meer ist davon erfüllt; die zierlichen Flügelschnecken, die Quallen und kleinen Kruster sind hier so

zahlreich, dass sie dem Wasser ihre eigene Farbe verleihen. Es hat nur nöthig das Maul zu öffnen und wieder zu schliessen, um in seinem Rachen Tausende dieser Geschöpfe zu Gefangenen zu machen. Die Barten, mit denen der Gaumen besetzt ist, verhindern sie am Entrinnen; einige Schluckbewegungen und sie werden durch den engen Schlund hinabgedrängt in die Speiseröhre. Bei solcher Nahrung werden die Zähne selbst überflüssig; sie verkümmern in ihrer ersten Anlage und verschwinden lange bevor das Junge den Mutterleib verlässt. Sie sind nur noch geschichtliche Urkunden, in welchen ein Theil des Stammbaums dieses Riesengeschlechts aufbewahrt ist, dessen nächste das Land bewohnende Verwandte die Hufthiere sind, als deren Vertreter der flüchtige Renner uns unwillkürlich vor Augen schwebt.

Seinem Wasser-Leben entsprechend, besitzt der Wal die Gestalt eines Fisches und wird in der Sprache des Jägers kurzweg als solcher bezeichnet. Der eigentliche Hals lässt sich äusserlich nicht mehr erkennen, denn Kopf und Rumpf gehen unmittelbar in einander über. Die vordern Extremitäten erscheinen als Flossen, die äusserlich keine Gliederung verrathen; die Hinterbeine aber liegen als unbedeutende Knochen gänzlich in der Masse des Fleisches verborgen. Nach hinten läuft der spindelförmige Körper in einen querstehenden flossenartigen Schwanz aus, dessen Breite über zwanzig Fuss beträgt.

Unter der dunkeln Haut, die sich glatt anfühlt, wie Leder, sitzt das mächtige Fettpolster. Wie dieses entfernt wird, soll hier geschildert werden.

Ehe das eigentliche Flensen beginnt, erhält die Mannschaft einen Rundtrank. Inzwischen hat der Schiffer seinen Platz auf der Regling eingenommen, um das Werk zu leiten; von ihm aus ergehen die Befehle an den ersten Steuermann, der sie weiter ertheilt. Langseit des Wals halten zwei Boote, die sogenannten Mallemuken; in ihnen befinden sich, zu allerlei Dienstleistungen bereit, die beiden Mallemuken-Jungen. Auf dem Bauche des Thieres, welches hoch emporragt über die Wasseroberfläche, stehen unter der Führung eines Speckschneiders die Harpuniere. Ein Jeder trägt Eissporen an den Absätzen seiner Stiefel, um nicht auszugleiten auf dem schlüpfrigen Körper.

Die Arbeit nimmt ihren Anfang. — Dicht hinter den vordern Extremitäten wird mit dem Speck-Spaten, einer scharfen Schaufel, an langem Stiele befestigt, ein Speckstreif gelöst von zwei bis drei Fuss Breite, welchen man Kenter-Stück nennt. Dieses wird jedoch nur theilweise von dem Rumpfe getrennt. Durch sein freies Ende wird ein Tau gezogen, welches man nach der Gangspill führt, um den Körper je nach Bedürfniss drehen zu können. Zunächst wird der Bauch abgespeckt und in

Streifen von zwei bis drei Tonnen Gewicht an Bord gewunden. Sämmtliche Schnitte laufen quer über das Thier. Die Boots-Steuerer, auf dem Verdeck versammelt, zerlegen die Massen, deren Dicke zwölf bis vierzehn Zoll beträgt, in kleinere Stücke. Diese werden von mehreren Matrosen vermittelst scharf geschliffener Haken alsdann fortgeschleift und in das Flensgat geworfen. Unten nimmt der Speck-König sie in Empfang, um sie vorläufig zu verstauen.

Mit ungeschwächter Emsigkeit setzen die Harpuniere ihre Arbeit fort. Bei jedem der Hiebe rieselt das Blut. Das Wasser rings um das Schiff ist geröthet und mit flüssigem Fett bedeckt, welches in den zarten Farben des Regenbogens spielt.

Reissenden Fluges nähern sich Schaaren von Sturmvögeln und lassen sich dreist zwischen der arbeitenden Mannschaft nieder. Das dunkle Fleisch verschmähend, picken sie gierig an dem Speck, suchen kleine Stücke von demselben loszuzerren, oder fischen die dahintreibenden Fetzen auf. Voll des Uebermuths haschen nach ihnen die Mallemuken-Jungen in den beiden Booten, legen ihnen Halsbänder an aus Speck und schenken ihnen darauf die Freiheit. Kaum losgelassen, werden sie von ihren Genossen schreiend verfolgt und ihrer Krausen entledigt. Aber sie kehren bald wieder zurück, um mit der Gier einer Harpye weiter zu fressen. Ihr Gefieder trieft von Blut und Oel; und wenn sie endlich gesättigt sind, vermögen sie nicht mehr zu fliegen und speien flatternd die halbverdaute Speise aus.

Ab und zu erschallt hoch in den Lüften ein schrillender Ruf, gleich dem fernen Schrei des Sperbers. — Es ist die Stimme der Elfenbein-Möve. Paarweise, den Kopf nach unten gewandt, kommen die Vögel gestrichen, lassen sich auf den blutgetränkten Eisschollen nieder und picken zaghaft an den gerötheten Stellen. Jede ihrer Bewegungen ist ruhig und sicher und voll unendlicher Anmuth; mögen sie eingezogenen Halses dasitzen und leicht das Köpfchen bewegen, um hinüberzuschauen nach der arbeitenden Mannschaft; mögen sie kurzen trippelnden Gangs über die Eisflächen schreiten: sie werden stets sich in Stellungen zeigen, deren Schönheit man immer wieder bewundern muss. Ihr blendendes Gefieder ist weiss wie junger Schnee. Selbst jetzt, nachdem sie an dem geronnenen Blute sich gesättigt haben, welches die Strömung ihnen zugeführt, erscheinen sie unbefleckt und rein wie im Augenblick, als sie zuerst sich niederliessen.

Plötzlich sticht die ganze Schaar kreischend auseinander; die Sturmvögel erheben sich flatternd und unbeholfen, die Möven leicht, in kühnen Wendungen. Die Ketten, welche um die Flosse des Wals geschlungen sind, werden gelöst, sie rasseln klirrend nieder, die Harpu-

niere springen theils in die Boote, theils auf's Verdeck, die Taue werden bald straff geholt, bald gelockert und unter dem lauten Hurrah der Mannschaft wird der blutige Körper gewendet.

In ähnlicher Weise wie der Bauch, wird der Rest des Thieres jetzt abgespeckt. Mit scharfen Schwanzmessern beginnen darauf die Speckschneider die Barten zu lösen. Diese strahlen von der Mittellinie des Gaumens nach beiden Seiten der Kinnlade aus und nehmen von hinten nach vorn an Grösse ab. Ihre Zahl sinkt selten unter 300 und soll 470 nicht übersteigen. Die längsten messen etwas über zehn Fuss und sind gegen vierzehn Zoll breit. Zu einem Drittel ihrer Breite liegen sie in der Masse des Gaumens versteckt. An Bord gebracht, werden sie mit eisernen Keilen in Portionen von acht bis fünfzehn Blättern gespalten. Diese werden später noch weiter zertheilt, so dass nicht mehr als drei bis fünf der braunschwarzen Lamellen unter sich im Zusammenhang bleiben.

Nachdem die Barten herausgenommen sind, werden die Lippen entfernt, deren Dicke fast zwei Fuss beträgt. Allein ihr Gefüge ist locker, reich an Bindegewebe und ihr Werth geringer als der Rest der Specklage.

Die meisten der Harpuniere steigen wieder an Bord und die beiden Malleuken-Boote legen sich in die Nähe des Schwanzes. Dieser wird dicht an seiner Wurzel von der Wirbelsäule getrennt, theils mit den langen Schwanzmessern, theils mit Hilfe der Axt. Ist dies geschehen, so werden die Taue gelöst und bei dem Hurrah-Ruf der Mannschaft sinkt der Körper des Wals in die Tiefe.

Sobald die Zeit es gestattet, beginnt das Abmachen, welches im Zerkleinern des Specks und im Entfernen der dunkeln Haut besteht. Zu diesem Behufe wird der Speck mit Hilfe der Dampfwinde wieder auf Deck gehisst und von zwei Harpunieren in etwa zwanzig Pfund schwere Stücke geschnitten und von den Muskelfasern befreit. Die so vorbereiteten Würfel werden darauf einer andern Gruppe von Harpunieren zugebracht und von deren Gehilfen auf senkrecht stehende eiserne Gestelle gesetzt, deren Gestalt einem doppelten Dreizaek ähnelt. Nachdem hier die äussere Haut entfernt worden, wird der Speck vor dem Speck-Troge aufgehäuft. Dieser besteht aus einer hölzernen Rinne von ohngefähr zwanzig Fuss Länge und zwei Fuss Breite und Tiefe. In der Mitte der Rinne befindet sich eine kreisförmige Oeffnung, in welche ein Leinwand-schlauch eingelassen ist, dessen freies Ende durch die grosse Luke hinabreicht in den Raum. Der Deckel des Troges wird zurückgeklappt und als Tisch benutzt. Auf diesen werden viereckige Blöcke gelegt, aus dem Schwanz des Wals geschnitten, auf welchen von den Boots-Steuerern der Speck in kleinere Würfel zerhackt wird, um darauf durch

den Leinwandschlauch in den Raum geworfen zu werden. Unten harret ihrer der Speck-König mit seinem Gefolge und beaufsichtigt das Füllen der Fässer und Tanks.

Einem alten Brauche gemäss wird stets eine Mahlzeit genommen, nachdem der Wal gefest ist, — mag es nun Morgen, Mittag oder Mitternacht sein. Als wir am 10. July an Bord der »Arctic« zu Tisch gingen, nachdem die beiden Thiere abgespeckt waren, hatte die Geisterstunde eben geschlagen. Der gute Schiffer, glücklich ob der Ausbeute des Tages, recitirte die Hexengespräche aus Hamlet und liess Banquo's Geist erscheinen. Als die erste Hexe an die zweite die Frage richtet: »*Where hast thou been, sister?*« legt er dieser die Worte in den Mund: »*Killing whales*«, während sie in Wirklichkeit doch nur hausbackene Schweine gemetzelt hat. — Auch die übrigen Stellen wurden mit entsprechenden Modificationen vorgetragen.

Der 14. July war ein Regentag, wie er in der arctischen Zone nur selten getroffen wird. Wir standen auf dem Verdeck und fingen mit der Hand die grossen Tropfen auf — die ersten, die wir seit langer Zeit gesehen. Während der Nacht liefen zwei Segel in Sicht, welche, gleich der »Arctic«, nach Walen spähten. Am folgenden Tage zwangen uns die Nebel zum Beidrehen und an einem grossen Felde festzumachen. Eine Lothung, mit 200 Faden Leine ausgeführt, ergab in sofern ein negatives Resultat, als der Grund nicht erreicht wurde. Die Temperatur in der Tiefe betrug 0°0, an der Oberfläche 1°9, während die Luftwärme sich zu 5°5 erhob.

Da in der Baffins-Bay vorerst keine Wale sich mehr zeigten, dampften wir zurück nach dem Lancaster-Sunde. Um 8 Uhr am Abend des 18. passirten wir Cap Byam Martin. Der Capitain hatte die Güte, die Fahrgeschwindigkeit des Schiffes etwas zu verringern, um es Markham und mir zu ermöglichen, eine ambulatorische Aufnahme der Küste zu machen, deren Delineation auf den vorhandenen Karten bedeutende Fehler zeigte. Die Stunden verrannen gleich Minuten; als ich die Skizze des Panoramas beendigt hatte, war es 3 Uhr des Morgens.

Am Abend des 19. bot sich die erste Gelegenheit, das Land zu betreten. Während mehrere der Boote einem Wale nachstellten, ruderten Markham und Chester, sowie der Schiffsarzt und ich nach dem nordöstlichsten Punkte des Eingangs von Navy-Board-Inlet und nach den kleinen Wollaston-Inseln. Das flache Gestade, welches aus einem versteinungslosen silurischen Kalk besteht, erinnerte mich auffallend an die Ufer der Polaris-Bay. Hier wie dort ist das Land in secularer Hebung begriffen; hier wie dort liegen zahlreiche Findlinge über die Niederungen zerstreut. Die Beschaffenheit des anstehenden Gesteins ist an beiden

Orten eine überraschend ähnliche; und diese Aehnlichkeit erstreckt sich sogar auf die Formen der Berge und Hügel. Unter den Wanderblöcken herrschte der Kalk vor. Ausserdem fanden sich grobkörnige rothe Syenite, verschiedene Gneisse, sowie Diorite, Sandstein, Quarzit und Hornblende. Dicht am Strande las ich mehrere Turmalin-Krystalle auf, die zerkratzt und theilweise gerundet waren.

Die Vegetation war arm, wie dies auf Kalkboden kaum anders zu erwarten ist. Wie überall, so fanden wir auch hier den roth-blauen Steinbrech am reichlichsten vertreten; die Polarweide dagegen war auffallend selten; *Saxicava caespitosa* und *nivalis* standen in voller Blüte; der Alpenmohn sprossete hier minder üppig als in der



Cap Warrender.

Polaris-Bay, und die wenigen Büschel der Pechnelke, die wir ausgraben konnten, waren ziemlich kümmerlich. — Nirgends war ein Insekt zu erblicken.

Von Vögeln zeigten sich ausser den zahlreichen Sturmvögeln nur einige Lummern und Krabbentaucher, sowie eine männliche Pracht-Eiderente, auf die wir vergeblich Jagd machten. In einer Felsspalte an dem westlichen Absturz der grössten der Wollaston-Inseln fanden wir das Nest einer Schneeammer, mit drei Jungen und einem Windei. Der Bau bestand aus getrockneten Grashalmen und war minder kunstvoll gefügt als gewöhnlich und mit Blättern des Alpenmohns und Eulenfedern durchwirkt. Zu meinem nicht geringen Erstaunen fand ich auf dem Grunde des Nestes die Brustfeder eines Staaren. Dass hier kein Irrthum obwaltet, davon überzeugte ich mich auf das Bestimmteste nach meiner Rückkehr, als ich Gelegenheit fand, diese Feder zu vergleichen.

So viel ich zu ermitteln vermochte, wurde der Staar in einem einzigen Exemplar im südlichen Grönland erlegt.

Als wir an Bord zurückkehrten, war Mitternacht längst vorüber. Einige Stunden später trafen wir mit dem »Narwal« zusammen, einem andern schottischen Walfischfänger, dessen Führer uns die neuesten Zeitungen zuschickte. Dieselben waren älter als zwei Monate, aber wir fielen gierig darüber her und waren hoch erfreut, die ersten eingehenden Nachrichten von der Rettung unserer neunzehn Gefährten zu finden. Einer dunkeln Andeutung zufolge sollte die Amerikanische Regierung im Begriff stehen, ein Kriegsschiff auszusenden, um auf uns zu fahnden.

Der »Narwal« machte an dem Landeise fest, welches sich quer über die Einfahrt von Admiralty-Inlet erstreckte. Der Führer der »Arctic« that das Gleiche. Kurz darauf wurden die Boote ausgesetzt. Jedes der Schiffe erbeutete einen Wal. Als der Unserige eben gefenst war, tauchten am Ufer zahlreiche dunkle Gestalten auf: eine wandernde Eskimo-Horde mit Weibern, Kindern und Hundeschlitten. Ihre flinken Gespanne brachten sie bald an unsere Seite. Wir zählten zehn Männer, neun Frauen, drei Mädchen und fünf Knaben, welche sich auf sieben Schlitten vertheilten. Sie brachten Fuchsfelle und Walross-Zähne und alsbald begann ein kleiner Tauschhandel.

Zwei der Frauen waren tätowirt. Die Zeichnung bestand aus doppelten blauschwarzen Linien. Zwei derselben zogen sich von der Stirnglatze in steilem Bogen nach dem oberen Theil der Schläfengegenden; zwei andere, mit nach unten gekehrter Convexität, von den Nasenflügeln aus über die Wangen nach der Mitte der Jochbogen. Um den Mund gruppirt sich sieben weitere Linien, von denen sechs paarweise angeordnet waren. Die unpaare lief von der Mitte der Unterlippe nach dem Kinnstachel; die andern, nach Aussen divergirend, erstreckten sich von der unteren Mundhälfte aus über die Unterkiefer.

Im Gegensatze zu den Grönländerinnen war hier bei sämmtlichen Frauen das Haar in der Mitte gescheitelt und fiel in zwei Strähnen, lose mit Lederriemen umwunden, auf die Schultern herab. Bei Allen endigte die kurze Pelzjacke nach hinten in einem schmalen und ungetheilten frackartigen Schooss, welcher fast zu den Fersen reichte.

Ein Sturm, welcher gegen Mitternacht losbrach und die See so gewaltig aufwühlte, dass die Eisdecke in Trümmer ging, veranlasste die Eskimos schleunigst dem Lande zuzufahren. Wir selbst suchten Schutz in Elwyn-Inlet, woselbst wir in der Morgenfrühe des 21. vor Anker gingen.

Die kleine Bucht wimmelte von Narwalen. Es war ein ungeheurer Schwarm, der sicher nicht weniger als fünfhundert Thiere zählte: meist

Weibchen und jüngere Männchen. In kurzer Zeit wurden deren sieben harpunirt; die Uebrigen, durch das Schiessen beunruhigt, flohen unsere Nähe.

Nach einer Rast von wenigen Stunden begleitete ich Markham an's Land, um für einen Hafenanlage die nöthigen Daten zu sammeln. Die kalkigen Ufer des Hafens erreichen eine Höhe von etwa 1200 Fuss und sind fast allenthalben steil. Das Gestein ist ähnlich gebändert, wie die Wände des Petermann-Fjords. An dem nordöstlichsten Punkte des Hafens, wo Wanderblöcke nicht zu den Seltenheiten gehören, bemerkte ich zweifellose Spuren secularer Hebungen. Ueber die Tiefenverhältnisse konnten wir nicht viel ermitteln. Von Bord aus machte Markham eine Sondirung, welche 190 Faden ergab. Der Grund bestand aus grauem Kalkschlamm. Bei einer Luftwärme von 29⁸ betrug die Temperatur in der Tiefe 19⁴ und an der Oberfläche 19¹. Eine ausgesprochene Flutströmung war während unseres Aufenthalts in der Bucht nicht zu bemerken.

Am 22., um 10 Uhr des Morgens, lichteten wir die Anker und verliessen den Hafen, um dem Saum des Eises in Admiralty-Inlet zu folgen. Als der »Tay«, ein Schiff der Walfischfänger-Flotte, in Sicht lief, fertigte Adams ein Boot ab, welches mit Briefen und Zeitungen zurückkehrte. Diese Letztern waren neueren Datums als diejenigen, welche wir der Güte des »Narwal« zu verdanken hatten, und enthielten gleichfalls sensationelle Nachrichten über die Rettung unserer Gefährten.

Um Mitternacht kehrten wir, um Wasser einzunehmen, wieder nach Elwyn-Inlet zurück. Nachdem die Fässer gefüllt worden, begann abermals das alte Kreuzen längs des Landeises, welches unter der Wucht des Sturmes sich nur wenig zertheilt hatte. Kurz darauf erhoben sich dichte Nebel, welche fünf Tage lang See und Land verschleierten und uns zuweilen jeglicher Fernsicht beraubten.

Als die Dünste zerstoben, befand sich das Schiff dicht vor dem Eingang des Prinz-Regenten-Sundes. Um 1 Uhr, am Morgen des 28. July, drangen wir unter Dampf in diese Strasse ein. Die Luft war plötzlich wunderbar klar geworden; aber gleichzeitig kam uns die Dünung so heftig entgegen, dass der Schaum der langen, regelmässigen Wellen das Verdeck benetzte. Erst nachdem wir einen breiten Eisgürtel durchbrochen hatten, gelangten wir in ruhiges Wasser. Gegen Abend erhielt der Maschinist Befehl, den Dampf fallen zu lassen, denn der Schiffer rechnete mit Bestimmtheit darauf, Wale hier anzutreffen. Am folgenden Tage zeigte sich eines dieser Thiere dicht bei dem Schiffe. Der kleinere Webster gab Feuer und fehlte. Als der Wal dann abermals an die Oberfläche kam, rief der Capitain dem Harpunier zu, die Handharpune zu

werfen. Dieser schleuderte das Geschoss, aber unglücklicher Weise verfang sich die Leine, so dass die Mannschaft des Bootes einen Augenblick in Lebensgefahr schwebte.

Rettet Euch! Lasst Alles im Stich! donnerten die Kommando-Worte. Schon neigte sich die Schaluppe auf die Seite, die Leute wollten sich eben in's Wasser stürzen, als die Harpune plötzlich frei ward.

Dieser Wal war verloren, aber kurz darauf wurde ein anderer harpunirt, welcher durch sein ungefüges Gebahren die Kraft der Leute rasch aufrieb. Chester erbot sich, dem Thier den Gnadenstoss zu geben. Als er feuerte, schoss der verwundete Wal so jäh in die Tiefe, dass sein Schwanz den Stern der Schaluppe traf und Markham in's Wasser schleuderte. Das Boot war dem Umkippen nahe und der Schiffsarzt, einer der Ruderer, sprang über Bord, um nach einer nahen Scholle zu schwimmen. Nachdem die Leute sich gesammelt hatten, wurden die beiden durchnässten Jäger herausgezogen, aber es vergingen nahezu zwei Stunden, bevor sich ihnen Gelegenheit bot, ihre Kleidung zu wechseln. Chester setzte dem Wal beherzt nach, und brachte ihm schliesslich mehrere tödtliche Lanzenstiche bei. Ehe Mitternacht vorüber war, hatten wir seinen Speck und sein Fischbein an Bord.

Die Wale zeigten sich hier überaus zahlreich; zuweilen erschienen sie in Schulen von dreissig bis fünfzig Köpfen, allein sie waren scheu und liessen die Ruderer selten in Schussnähe kommen.

Während des 30. kreuzten wir vor Port-Bowen, dem ehemaligen Winterhafen Parry's, und am 1. August in der Nähe eines grossen Eisfeldes, welches sich von diesem Hafen bis zur Batty-Bucht erstreckte, und spähten nach Walen. Diese jedoch hatten das Weite gesucht. Am folgenden Tage, um 6 Uhr des Morgens, fuhren wir in einer Entfernung von etwa vier Meilen an Fury-Beach vorüber. Durch das Fernrohr waren die Kisten, Fässer und andere Gegenstände, welche Parry im August des Jahres 1825 aus dem Schiffbruch der »Fury« gerettet und hier gelandet hatte, deutlich zu erkennen. Wir brannten vor Begierde das Ufer zu betreten, doch der Capitain hegte andere Absichten. Er wollte bis Fury-Point dem festen Eise folgen, dann durch den Golf von Boothia, durch die Fury- und Hekla-Strasse und den Fox-Kanal nach der Hudson's-Bay vordringen. Markham und ich begrüsst diesen Plan mit grosser Freude. Denn das Gebiet, welches in der Richtung unseres Kurses lag, war zum Theil noch nicht genügend genau vermessen, und wir rüsteten uns alsbald, um zu einer ambulatorischen Aufnahme bereit zu sein. — Doch es sollte anders kommen; die Launen unseres blonden Schiffers waren wandelbar wie die Lage des Eises.

Nach mehreren vergeblichen Jagden steuerte die »Arctic« statt nach Süden wieder nach Norden und gelangte am Morgen des 3. August abermals in die Nähe von Fury-Beach; diesmal, um uns wirklich zu landen.

Der Strand war mit Fässern und Kisten bedeckt, mit Tauwerk, Fischgeräth und andern Gegenständen, welche theilweise noch in derselben Ordnung lagen, wie Parry vor nahezu einem halben Jahrhundert sie hier zurückgelassen hatte. Einige der Mehlfässer waren von Bären benagt und zertrümmert worden. Ihr Inhalt hatte in Folge der Feuchtigkeit gelitten; der Zucker und Rollen-Kanaster dagegen waren trefflich erhalten. Einem offenen Magazin, noch zur Hälfte gefüllt, entnahmen wir etwas Pulver. Dieses hatte sein Korn völlig beibehalten; aber es brannte langsam, wenn mit Feuer in Berührung gebracht, und mit bläulicher Flamme, denn der Salpeter war grösstentheils ausgelaugt. Von den zahlreichen Büchsen mit preservirtem Fleisch und Gemüse nahmen wir später einige mit an Bord und liessen deren Inhalt zubereiten. Die verschiedenen Gerichte schmeckten weder besser noch schlechter, als Preserven überhaupt schmecken können; sie verhielten sich, wie die meisten ähnlichen Speisen: wenn gehörig gesalzen oder gepfeffert, schmeckten sie vorherrschend nach diesen Gewürzen.

Von den beiden Booten der »Fury« war das Eine zerfallen; das Andere, eine 22 Fuss lange Jolle, befand sich jedoch in solch gutem Zustande, dass wenige Stunden genügt hätten, es wieder seetüchtig zu machen.

Die Hütte, welche die beiden Ross im Herbste 1832 hier errichteten, nachdem sie ihr Schiff hatten verlassen müssen, war eine vollständige Ruine. Auf dem Segeltuche, dem ehemaligen Dache, welches jetzt platt auf dem Grunde lag, sprossete eine tüppigere Flora, als an den übrigen Orten. Die älteste Polar-Weide, die wir auf demselben fanden, zeigte vierzehn Jahresringe. Von andern Phanerogamen sammelten wir hier: *Ranunculus glacialis*, *Lychnis apetala*, *Dryas octopetala*, *Saxifraga caespitosa*, *Saxifraga oppositifolia*, *Saxifraga nivalis*, *Saxifraga flagellaris*, *Pedicularis hirsuta* und *Pleuropogon Sabini*. Alle diese Pflanzen waren auf einem Flächenraum von wenigen Quadrat-Metern zusammengedrängt.

Dicht am Strande erspähten Markham und ich fast gleichzeitig eine Stein-Pyramide, auf die wir im Wettlaufe zueilten, da wir irgendwelche Schriftstücke in ihr zu finden hofften. Wir räumten die Blöcke hastig ab; allein wir sahen uns in unsern Erwartungen getäuscht. — Es war nur ein Grab: das Grab Climham Thomas', des Zimmermanns der

»Victory«, welcher am 22. Februar 1833, während der Ross'schen Ueberwinterung, hier gestorben war.

Nachdem wir einige Andenken gesammelt hatten, erstiegen wir das plateauartige Hochland, welches sich terrassenartig zu einer Höhe von etwa 600 Fuss erhebt und als leicht welliges Terrain nach Westen erstreckt. Selbst auf den höchsten Punkten, die wir besuchten, stiessen wir auf Schalen von *Saxicava rugosa* und *Mya truncata*, die deutlich zu Gunsten secularer Hebungen sprachen. Erratische Blöcke von metamorphischem Gestein gehörten nirgends zu den Seltenheiten. An einer der steil abfallenden grauen Kalk-Klippen fanden wir eine beträchtliche Anzahl typischer Fossilien der Ober-Silurformation.

Gegen Mittag begann es leicht zu regnen, und die Luft wurde derart getrübt, dass uns alle Aussicht in die Ferne genommen war. Wir kehrten deshalb an Bord des Schiffes zurück, welches wir um 3 Uhr erreichten. Am folgenden Tage, am 4. August, kreuzten wir abermals in der Nähe von Fury-Beach, und am 5. durchfuhren wir die Creswell-Bucht, deren Ufer auf den Karten fehlerhaft niedergelegt sind. Dies ist namentlich von Cap Garry der Fall, ihrem südlichsten Grenzpunkte, dessen Position eine mehr nördliche und westliche ist, als Ross und Mc. Clintock angeben. Die ursprüngliche Aufnahme Parry's scheint der Wahrheit am nächsten zu kommen.

Eine Sondirung, 6 Meilen östlich von Cap Garry vorgenommen, ergab in 30 Faden Tiefe harten Grund. Später wurde ein Boot abgefertigt, um zu lothen. Der Meeresgrund verflacht sich beträchtlich in der Richtung des Landes; 3 Meilen im Osten des Vorgebirges betrug die Tiefe nur 4 Faden. Die Grundproben, die an Bord gelangten, waren nur unbedeutend; doch sie genügten, um uns erkennen zu lassen, dass der Boden aus grobkörnigem röthlichem Sand besteht. Einige Tage später wurden in der Nähe mehrere Wale erlegt. Als die Harpunen herausgenommen wurden, entdeckten wir in einem der Schäfte ein flaches Stück rothen Sandstein von etwa drei Zoll Länge und zwei Zoll Breite. In Verbindung mit dem Ergebniss der verschiedenen Sondirungen, scheint dieser Fund zu beweisen, dass die silurischen Kalke der Creswell-Bucht direct auf Sandstein ruhen.

Um Mitternacht des 6. befanden wir uns abermals vor Fury-Beach, aber statt der Wale bemerkten wir jetzt nur deren bittere Feinde, die gierigen Nordkaper. Wenn diese in einer Gegend sich zeigen, so kann man mit Sicherheit darauf rechnen, dass jene verschwinden. Der Capitain liess Jagd machen auf diese Störenfriede, allein sie schossen so ungestüm durch's Wasser, dass die Boote ihnen nicht zu folgen vermochten. Die Matrosen bezeichneten sie als Schwertfische. Ihre Länge schätzte ich

auf zwanzig Fuss; die Höhe der Rückenfinne, welche aus der Ferne einem Bootsegel gleicht, beträgt etwa ein Drittel der Gesamtlänge des Thieres. Sämmtliche Individuen, die uns zu Gesicht kamen, waren einfarbig und dunkel. Welcher Species von Orca sie angehörten, liess sich nicht ermitteln. Sie zeigten sich in Schaaren von sechs bis acht Köpfen und machten überaus characteristische Bewegungen. Gewöhnlich kamen sie der Oberfläche des Wassers so nahe, dass die ganze obere Hälfte ihres Körpers sichtbar würde, und überstürzten sich dann in tümmlerartigen Wendungen.

In der Nähe von Cap Garry wurden am Morgen des 10. drei weitere Wale erlegt. Markham überredete den Capitain, ihm zur näheren Untersuchung der Küste die Jolle zu überlassen. Um 8 Uhr des Abends traten wir unsere Fahrt an. Hermann, einer unserer eigenen Seeleute, begleitete uns; der Proviant war auf die Dauer einer Woche berechnet. Wir hegten die Absicht, dem westlichen Ufer der Einfahrt zu folgen und bis zur Bellot-Strasse vorzudringen, woselbst wir mit der »Arctic« wieder zusammentreffen sollten.

Vor einer günstigen Brise segelten wir der Fearnall-Bucht zu, einem kleinen Küsteneinschnitt etwas südlich von Cap Garry. Dieses läuft in eine flache Landzunge aus, welche, selbst aus geringer Entfernung betrachtet, in dem Horizonte verschwimmt. Als wir uns dem Lande auf eine Meile genähert hatten, geriethen wir mehrmals auf Grund. Die Seichtheit des Wassers nöthigte uns schliesslich einen südlichen Kurs einzuschlagen. Es gelang uns erst nach verschiedenen vergeblichen Versuchen, etwa $5\frac{1}{2}$ Meilen südlich von Cap Garry zu landen.

Hermann blieb bei dem Boote zurück, während Markham und ich einer kleinen Niederung zueilten, welche schon seit einiger Zeit unsere Aufmerksamkeit erregt hatte. Was wir aus der Ferne für das gestrandete Skelet eines Wals gehalten, erwies sich jetzt als ein Complex sehr alter zerfallener Eskimo-Hütten. Wir zählten vierunddreissig dieser Bauten. Neun derselben hatten ursprünglich aus Stein bestanden, die übrigen aus Walfischknochen: aus Rippen, Unterkiefern und Schädeln. Von diesen letztern fanden wir nicht weniger als sechzig. Ursprünglich waren sie kreisförmig angeordnet gewesen, auf dem Hinterhaupts-Theile stehend, mit der Mitte des Baues als Convergenzpunkt. Die grösste Anzahl in einer einzelnen Hütte betrug neun. Bei drei der Bauten waren neben den Knochen auch einzelne Steine verwandt worden.

Je länger ich diese Trümmer betrachtete, auf deren genauere Beschreibung ich hier verzichten muss, desto stärker war ich versucht, denselben, neben ihrer eigentlichen geschichtlichen Bedeutung, noch

eine entwicklungsgeschichtliche beizulegen. Sie zeigen uns nämlich, auf welche Weise der Inuit zum Bau der Gewölbe geführt wurde.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass die römische Architectur sich unmittelbar an die Baukunst der Griechen anlehnt; den Römern aber war es vorbehalten, in der alten Welt das Gewölbe zu erfinden. Ursprünglich errichteten die Eskimo ihre Bauten gleichfalls nur mit flachen Decken. Hier wie dort gehört das Gewölbe daher einer späteren Zeit an. Die stützenlosen, frei gewölbten Schnee-Dome, die in einem der vorhergehenden Kapitel ausführlich beschrieben sind, finden sich nur bei den östlichen Stämmen. Falls bei den Inuit Alaska's, ausser der älteren Bauart der Wohnungen, auch ältere Sprachformen angetroffen werden sollten, als diesseits des Mackenzie-Flusses, so würde dies zu gewissen Schlussfolgerungen von nicht unbedeutender Tragweite führen.

Das Alter der Ruinen, die wir hier fanden, konnte nicht bestimmt werden. Nachdem wir einen Situations-Plan à vue gezeichnet hatten, kehrten wir nach dem Boote zurück. Eine Stunde nach Mitternacht setzten wir unsere Fahrt nach Süden fort und landeten an dem nördlichsten Punkt einer kleinen Bucht, welche auf der Karte bis jetzt noch namenlos ist. Während Markham einige Stundenwinkel mass, zeichnete ich die verschiedenen Croquis und nahm astronomische Peilungen nach den hervorragenden Punkten. Der Compass war völlig unzuverlässig und daher nutzlos geworden; denn wir befanden uns in der unmittelbaren Nähe des magnetischen Nordpols.

Als unsere Arbeit beendet war, hatte die Ebbe ihren niedrigsten Stand nahezu erreicht. Das Boot lag völlig auf dem Trockenen; und da es nicht möglich war, dasselbe flott zu machen, so benutzten wir die unfreiwillige Musse zu einer Excursion.

Durch sumpfige Niederungen wanderten wir landeinwärts nach einer Hügelreihe, welche aus einem ähnlichen Kalkstein besteht, wie die übrigen Uferstriche, die wir besucht hatten. Auch hier war das Flachland mit erratischen Blöcken dicht bestreut. Die meisten Findlinge aus Kalkstein enthielten thierische Reste der oberen Silur-Formation. Neun alte Strandlinien, welche sich an einer Berglehne hinzogen, deuteten auf ein Hebungsgbiet; aber subfossile Muscheln, wie wir an Fury-Beach sie gesammelt hatten, waren hier nirgends zu finden.

Auf einem morastigen Plateau angelangt, gewahrten wir in einer Entfernung von etwa fünfhundert Schritten vier Renthiere: einen Hirsch, zwei Kühe und ein Kalb, die sorglos ästen. Markham, der eine Büchse trug, kroch vorsichtig näher und feuerte auf den Hirsch, der beim zwei-

ten Schusse zusammenbrach. Mit einem Federmesser weideten wir das Wild aus und schleppten es nach einer benachbarten Hügelkuppe. Darauf schlugen wir den kürzesten Weg ein nach dem Boote, um dieses unserer Beute näher zu bringen. Als wir unten anlangten, war die Flut noch nicht genügend hoch gestiegen, um die Ausführung unseres Vorhabens zu gestatten. Erst mit dem Eintritt des Hochwassers, welches



Das Ren der »Barren grounds«.

um 2 Uhr 50 Minuten erfolgte, wurden wir flott und segelten dann nach Süden.

In der Nähe unseres zweiten Landungsplatzes, kaum eine halbe Meile von der Küste entfernt, kam Markham abemals ein Hirsch zu Schuss. Die erste Kugel verfehlte ihr Ziel und schlug in den Sumpf, dicht vor dem Wilde. Dieses machte einige Fluchten, trollte dann

gemüthlich auf uns zu und blieb endlich stehen. Es war offenbar erstaunt. — Beim zweiten Schuss brach es im Feuer zusammen.

Dieses sowohl als das andere Ren hatten unverhältnissmässig kleine Geweihe. Bei dem einen war an den Eissprossen der Bast theilweise schon abgeschlagen; bei dem andern zeigten die Kolben die erste Spur der Vereckung. Die Schwäche des Gehörns musste hier um so mehr in die Augen fallen, als das junge Kalb, welches nebst den beiden Kühen flüchtig geworden, bereits Spiesse von ansehnlicher Länge trug.

Das Ren, welches nach einem Exemplar des National-Museums in Washington auf der vorhergehenden Seite bildlich dargestellt ist, stammt von dem grossen Sklaven-See und trägt ein Geweih von ungewöhnlicher Entwicklung.

Es war eine saure Arbeit, den zuerst erlegten Hirsch nach dem Boote zu schaffen, denn das durchweichte, trügerische Erdreich nöthigte uns zu bedeutenden Umwegen. Trotz aller Vorsicht versanken wir zuweilen bis zu den Knien.

Als wir das Boot erreichten, gewahrten wir in der Ferne das Schiff, auf welchem eine rothe Flagge wehte: das Signal, dass wir an Bord kommen sollten. Wir machten uns ohne Verzug auf den Rückweg und betraten um 8 Uhr des Abends, nach einer Abwesenheit von nur vierundzwanzig Stunden, das Verdeck der »Arctic«. Der Mannschaft war es inzwischen gelungen, noch einen weiteren Wal zu erlegen, welcher gerade gefenst wurde. Der Capitain hatte seinen Reiseplan abermals geändert. Auf die projectirte Bootfahrt nach der Bellot-Strasse mussten wir verzichten.

Von der Mastspitze aus war diese durch das Fernrohr deutlich zu erkennen. In der perspectivischen Trennung der Landmassen erschien sie als dunkler Streif; auf der einen Seite von Nord-Somerset begrenzt, auf der andern von Murchison-Promontory, dem Nordkap des Amerikanischen Continents, den wir vor mehr als zwei Jahren verlassen hatten.

